Ev.-Luth. Jubilatekirche

PREDIGT VOM 22. JANUAR 2012
ÖKUMENISCHER GOTTESDIENST IN ST. STEPHAN PUTZBRUNN

3. SONNTAG NACH EPIPHANIAS - PFARRERIN BARBARA HOPFMÜLLER

Markus 1. Kapitel, Verse 14 - 20

Nachdem man Johannes ins Gefängnis geworfen hatte, ging Jesus wieder nach Galiläa; er verkündete das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!

Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er Simon und Andreas, den Bruder des Simon, die auf dem See ihr Netz auswarfen; sie waren nämlich Fischer. Da sagte er zu ihnen: Kommt her, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen. Sogleich ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm. Als er ein Stück weiterging, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes; sie waren im Boot und richteten ihre Netze her. Sofort rief er sie und sie ließen ihren Vater Zebedäus mit seinen Tagelöhnern im Boot zurück und folgten Jesus nach.

Predigt:

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

Sicherlich kennen Sie das folgende – in katholischen Kreisen übliche – Wortspiel: „Eine Predigt darf über alles gehen – nur nicht über 10 Minuten."
Die evangelische Variante lautet: „Eine Predigt darf über alles gehen – nur nicht über 20 Minuten."
Und eine ökumenische Predigt: dauert die dann 15 Minuten?
Doch Spaß beiseite: klar ist, dass die Erwartungen und Traditionen evangelischer bzw. katholischer Kirchgänger leicht anders sind.

Genauso ist es beim Gesang: „Ihr Evangelischen singt´s immer so viele Strophen, 5 oder 6 oder manchmal sogar 7," höre ich – leicht stöhnend - von katholischer Seite. Und evangelische Christen finden es schade, dass die katholischen Lieder mit 2, höchstens 3 Strophen so schnell vorbei sind. Gewohnheiten spielen im Gottesdienst eine große Rolle. Sie vermitteln uns ja Heimatgefühl, Wohlgefühl, und das ist wichtig.

Wir sind, so denke und hoffe ich, auf gutem Weg, ein **ökumenisches Heimatgefühl** in den ja noch recht neuen regelmäßigen gemeinsamen Gottesdiensten zu entwickeln. Wir müssen halt ein bisschen Rücksicht aufeinander nehmen, uns auf ein leicht anderes Gottesdienstgefühl einstellen, manche kleine liturgische Panne entschuldigen, vor allem um Gottes Geist dabei bitten – aber das wird schon.

Aber mal ganz ehrlich: ist es eigentlich wichtig, ob man bei einem Kirchenlied 2 oder 6 Strophen singt oder ob die Predigt ein paar Minuten kürzer oder länger dauert? Ein wenig Heimatgefühl mag davon abhängen, aber für den Glauben spielt es doch letztlich keine Rolle. Jesus jedenfalls hat sich nicht mit Fragen der Liturgie oder der Gottesdienstgestaltung befasst.

Ist es nicht viel wichtiger, wie wir unser Christsein im Alltag leben? Also was zwischen Montag und Samstag aus dem wird, was wir am Sonntag in der Kirche erleben?

Wie leben wir als Christen? Eine Frage, die **sicherlich alteingesessene Putzbrunner ebenso beschäftigt wie Neubürger, Katholiken wie Protestanten?**

Wie Sie vielleicht wissen, hat sich die katholische Pfarrgemeinde für das Jahr 2012 vorgenommen, eine Reihe von Themenpredigten zu grundlegenden Fragen des Glaubens durchzuführen. Heute ist dabei das Thema „*Christsein in der Gesellschaft*" dran. Also: wie leben wir als Christen? Nicht nur in der Kirche, sondern in Familie, Beruf, Gesellschaft.

Das heutige Evangelium – die Berufung der ersten vier Jünger durch Jesus – könnte den Eindruck erwecken, als ob man als Christ aus seinem normalen Leben herausgehen solle, den Beruf an den Nagel hängen, die Familie verlassen und sich ganz dem Weg mit Jesus hingeben. Dann würde man als Christ nicht **in** der Gesellschaft leben, sondern **außerhalb** ihrer. In vielen Zeiten der Kirchengeschichte hat man das so gedacht: ein Leben als Mönch oder Nonne oder als Eremit galt als vorbildlich: mindestens 5x am Tag Beten, viele Gottesdienste, Eucharistie, Schriftstudium, ganz dem Religiösen hingegeben. Sicher waren und sind viele Orden (egal welcher Konfession) sozial oder pädagogisch „in der Welt" tätig, aber sie sind doch ein wenig aus der Gesellschaft herausgenommen und bilden eine eigene geistliche Welt innerhalb der Klostermauern.

Aber schauen wir unser Evangelium genauer an, vor allem die Gestalt des Simon Petrus. Er ist **Fischer** von Beruf. Jesus beauftragt den Simon Petrus, **Menschenfischer** zu werden. Simon Petrus hört also nicht auf zu sein, was er ist: Fischer. Aber sein bisheriger Beruf bekommt sozusagen eine völlig andere Qualität. Er setzt seine Fähigkeiten nicht mehr nur für den Broterwerb ein, sondern dafür, Menschen

für die Liebe Gottes zu gewinnen. Dazu braucht er die gleichen Fähigkeiten, wie als Fischer: Geduld, Wachsamkeit, Ausdauer, ein Gespür für das richtige Tempo der eigenen Bewegungen, für das, was den anderen erschreckt bzw. ihm Vertrauen gibt.

Mit seinen beruflichen Fähigkeiten wird Simon Petrus gebraucht. Mitten in seinem Beruf ist er offen geworden für die Stimme Gottes, für die Stimme Jesu, die in ein Leben mit ihm ruft, in ein Leben im Lichte des Reiche Gottes, in ein Leben, das hin zu den Menschen führt. Petrus muss also nicht alles aufgeben, was er bisher gemacht hat, aber er macht es anders, setzt seine Fähigkeiten nun anders ein.

Wie leben wir unser Christsein?

Der zentrale Auftrag Jesu lautet ja: *Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben, und deinen Nächsten wie dich selbst.* Und diesen Auftrag wollen wir in jeder Beziehung umsetzen und zwar in verschiedenen Kreisen.

Der erste Kreis betrifft unser direktes Umfeld, die Menschen, mit denen wir täglich zu tun haben. Da hören wir zunächst Martin Luther, der sehr klar ausdrückt, dass man in den weltlichen Tätigkeiten und Berufen Gottesdienst tun kann: *Willst du Gott dienen, so kann es auf keine andere Weise geschehen, denn dass du Gott und deinen Nächsten liebst. .... Gott gebe, dass... ein jeder seinen Nächsten dafür ansähe, wenn er ihm diente, dass es Gott gedient sei: so würde die ganze Welt voll Gottesdienst sein. Ein Knecht im Stall, eine Magd in der Küche, ein Knabe in der Schule, die wären eitel Gottesknechte und Gottesdiener, wenn sie solches mit Fleiß täte.... so könnte jeder aus seinem Hause und Kammer könnte eine goldene Kirche machen....*

Erweitern wir diesen Kreis hin zu den Menschen, mit denen wir nicht täglich zu tun haben, die aber der Unterstützung bedürfen. Dazu hören wir Worte des 2. Vatikanischen Konzils, das Christen zu sozialem Engagement über den Nahbereich hinaus ermutigt: *„Die Laien mögen also die Werke der Liebe und die Unternehmungen der sozialen Hilfe, private oder öffentliche, auch die internationalen Hilfswerke, hochschätzen und nach Kräften fördern... Dabei sollen die christlichen Laien mit allen Menschen guten Willens zusammenarbeiten.“* (Laienapostolat Nr. 8)

Und schließlich – das ist der dritte, noch größere Kreis - haben wir als Kirche, haben Christen auch einen Auftrag **in** der Gesellschaft als Ganzer. Wir dürfen uns nicht hinter die Kirchenmauern zurückziehen, Kirche hat schon auch etwas mit Politik zu tun. Manchmal ist es nötig, sich nicht nur um die Opfer bestimmter gesellschaftlicher Entwicklungen zu kümmern, sondern auch zu widersprechen, sich einzumischen – wie dies unsere Bischöfe ja auch immer wieder bei Themen der sozialen Gerechtigkeit tun.

Der Pfarrer Dietrich Bonhoeffer hat das – im Dritten Reich - einmal ganz krass formuliert: *„Nur wer für die Juden schreit, darf auch Gregorianisch singen."*

Überall da, wo es um das Wohl der Menschen und unseres Erdballs geht, sind wir als Christen gefragt.

Wichtig dabei ist: es muss keiner allein die ganze Welt retten. Wir leisten unseren persönlichen Beitrag. Wir tun, was wir können, fröhlich und ohne uns zu überlasten.

Wie gut ist es dabei, dass wir nicht als einzelne allein dastehen, sondern in der Gemeinschaft der Kirche und der Kirchen sind. Wie gut ist es, dass im Bereich der Gesellschaftsverantwortung die beiden großen Kirchen ziemlich an einem Strang ziehen. Wie gut ist es auch, dass unsere Kirchen funktionierende Institutionen sind, die sich im politischen Prozess durchaus z.B. bei der Bundesregierung Gehör verschaffen können und langfristig und verlässlich für soziale und ethische Anliegen eintreten können.

Das Evangelium soll ja **in alle Welt** kommen und wir dürfen mit all unseren persönlichen, beruflichen, kreativen Fähigkeiten Boten und Botinnen Gottes sein – oder eben Menschenfischer, um im Bild des Evangeliums zu bleiben.

Aber, liebe Gemeinde, ist es nicht manchmal so, dass wir so etwas wie zwei „Ichs" haben? Ein religiöses Ich, das am Sonntag gerne im Gottesdienst ist, sich über Gott freut, betet, auf die Bibel hört, voller guter Vorsätze bzgl. der Nächstenliebe steckt. Und ein weltliches Ich, das sich am Montag dabei ertappt, böse über eine Nachbarin zu tratschen, am Dienstag im Job harte Entscheidungen treffen muss, am Mittwoch im Wartezimmer des Arztes alles Gottvertrauen verloren hat und am Donnerstag auf die Politiker schimpft, aber selbst zu träge ist, sich bei irgendeinem Bürgerbegehren einzutragen. Usw.

Und wie oft leiden wir unter dieser Teilung der beiden Ichs, wären lieber ganz. Würden es gerne durchhalten, immer als Christ zu leben, immer Gott und unsere Nächsten lieben zu können, gerade auch im Alltag in Beruf und Familie und Gesellschaft.
„Alle Menschen" zu lieben, ist ja irgendwie einfach; aber den konkreten Menschen neben mir, den pubertierenden Sohn oder den Ehemann/-frau mit dieser oder jener Marotte oder die anstrengende Chefin – da wird es schon schwieriger....
Wie gern hätten wir ein Leben aus einem Guss, stimmig, überzeugt und überzeugend. Und versagen dann doch wieder, fallen in alte Gewohnheiten, sind träge.

Die ökumenischen Exerzitien im Alltag, liebe Gemeinde, die dieses Jahr in der Fasten- bzw. Passionszeit in Putzbrunn angeboten werden, die wollen ein wenig dazu helfen, das weltliche und das geistliche Ich zusammen zu bringen und den Glauben noch mehr in den Alltag zu integrieren. Sie tragen heuer den schönen, mehrdeutigen Titel *„Das Leben ins Gebet nehmen."* Herzliche Einladung.

Schließen möchte ich mit einer kleinen persönlichen Erzählung: Zum Ende meiner Ausbildungszeit als Pfarrerin bekam ich von meinem Lehrpfarrer ein kleines silbernes Kreuzchen geschenkt, ca. 2 cm groß, an einem gewebten Band festgenäht. Auf dem Kreuzchen ist eingraviert: *Colosser 3.V.17*. Wenn man die Bibel aufschlägt und nachliest, steht dort: *Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des HERRN Jesu, und danket Gott, dem Vater durch ihn*.

Das Kreuzchen dient mir in diesem Jahr als Lesezeichen in meinem Terminkalender, in dem alle privaten, familiären und beruflichen Termine eingetragen sind. Dieses Schriftwort hilft mir, „geistliches" und „weltliches Ich" besser zusammenzubringen.

Vielleicht hilft es Ihnen ja vielleicht auch dabei, fröhlich jede Woche von neuem unser Christsein zu leben und Gottes Liebe weiterzugeben:
Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des HERRN Jesu, und dankt Gott, dem Vater durch ihn.

Und dann es ist nebensächlich, ob die Predigt 10 oder 20 Minuten dauert....

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.